

Moderne Ärzte für die Provinz

Neuruppin, 8. April 2014 (RA) Es ist das große Ziel: eine Medizinfakultät in Neuruppin. Seit zwei Jahren arbeiten die Ruppiner Kliniken intensiv mit den Partnern in Brandenburg/Havel daran, dass junge Menschen künftig auch in Brandenburg Medizin studieren können. In der Landesregierung ist das Neuruppiner Projekt ein ungeliebtes Kind. Heute tagt das brandenburgische Kabinett in Neuruppin - vielleicht die letzte Chance, das Blatt zum Guten zu wenden. Petra Waschescio sprach mit Initiator Prof. Dieter Nürnberg und Projektkoordinatorin Dagmar Rolle über den Sinn einer Medizinfakultät in Brandenburg und den Gegenwind aus Potsdam.



Kämpft für die Hochschule: Prof. Dieter Nürnberg, Chefarzt in den Ruppiner Kliniken, ist überzeugt davon, dass eine eigene Mediziner Ausbildung in Brandenburg ein Mittel wäre, um dem Ärztemangel im ländlichen Raum entgegenzuwirken. © MZV

Prof. Nürnberg, die brandenburgische Landesregierung ist skeptisch, was das Projekt der Medizinischen Hochschule Theodor Fontane (MHB) angeht, das die Ruppiner Kliniken gemeinsam mit der Klinik in Brandenburg/Havel stemmen wollen? Ist die Skepsis begründet?

Nürnberg: Der Antrag zur Anerkennung der Hochschule Ende 2012 kam für die Landesregierung überraschend. Die Landesregierung hat den Antrag geprüft und den Wissenschaftsrat mit einer Konzeptprüfung beauftragt. Der Wissenschaftsrat zeigte sich bei einer Anhörung der Antragsteller skeptisch und zweifelte an der Stellenausstattung und an der ausreichenden finanziellen Forschungsausstattung der zu gründenden Hochschule.

Wie hängt das mit der Landesregierung zusammen?

Nürnberg: Einerseits verunsichert möglicherweise die Stellungnahme des Wissenschaftsrates Frau Kunst (Wissenschaftsministerin des Landes Brandenburg, d. Red.), und andererseits sind öffentliche Äußerungen zum Beispiel von Prof. Einhäupl der behauptet, allein für die Forschung bräuchte man 70 Millionen Euro für die Ministerin nicht ermutigend. Aber es gibt auch Befürworter im Land: Das sind die Kliniken, die Hausärzte, die Allgemeinmediziner, die Ärztekammer und die Kassenärztliche Vereinigung, die sich eine praxisnahe Ausbildung hier in Brandenburg wünschen.

Frau Rolle, wie bewerten Sie die kritischen Töne?

Rolle: Ich sehe das ähnlich wie Professor Nürnberg. Auch der Reformstudiengang an der Charité hatte seinerzeit gegen erhebliche Widerstände zu kämpfen, um eine medizinische praxisnahe Ausbildung zu ermöglichen. Insbesondere entzündete sich der Widerstand daran, dass die traditionelle Aufteilung zwischen Vorklinik und Klinik aufgegeben wurde. Obwohl dies im Ausland schon lange erprobt war, bezweifelte man die Wissenschaftlichkeit dieser neuen Art der Ausbildung zukünftiger Ärzte.

Sie sprechen immer davon, dass es nicht nur allgemein um Mediziner Ausbildung geht, sondern mit der Neuruppiner Fakultät auch das Problem des Ärztemangels in der ländlichen Region entschärft werden kann. Gerade diesen Klebeffekt bezweifelt etwa Ministerpräsident Dietmar Woidke.

Nürnberg: Wir wollen mit der Fakultät nicht einfach nur eine Möglichkeit schaffen, ohne Numerus Clausus Medizin zu studieren. Wir suchen gezielt nach jungen Leuten, die sich vorstellen können, in Brandenburg ärztlich tätig zu werden. Internationale Studien belegen, dass die Art der Ausbildung auch darüber entscheidet, wo die Studierenden nach dem Studium tätig werden.

Rolle: Was mich an der MHB interessiert, ist die Idee, etwas für dieses Flächenland zu tun. Ich finde die Möglichkeit reizvoll, ein dezentrales Studium zu entwickeln und dass die Studierenden den zukünftigen Arbeitsort schon während des Studiums kennen zu lernen und nicht erst im Praktischen Jahr.

Glauben Sie, dass junge Leute das genauso sehen?

Rolle: Unter den Anwärtern sind viele Interessenten aus Brandenburg, die seit Jahren auf einen Studienplatz warten, weil sie kein 1,0-Abitur haben. Nicht nur wir sind der Auffassung, dass darunter viele sind, die gute Ärztinnen und Ärzte werden können. Viele von ihnen bewähren sich bereits jetzt in verschiedenen Gesundheitsberufen. Die Studierenden sind noch relativ jung. Sie sind noch dabei, sich selbst zu finden und einen Ort, an dem sie bleiben wollen. Das kann durchaus die ländliche Region sein, mit der sie während ihres Studiums bekannt werden. Außerdem glaube ich, dass der Studiengang die Studenten ansprechen wird. Wenn in Berlin Studenten des auslaufenden Reformstudiengangs Medizin sagen: ‚Wir sind andere Menschen geworden durch dieses Studium‘, dann glaube ich, ist das auch ein guter Weg für das Land Brandenburg.

Was wäre das Besondere am Studiengang in Brandenburg?

Rolle: Die Studierenden werden vom zweiten bis fünften Semester in einer Lehrpraxis jede Woche für sechs Stunden die Realität, das heißt die Probleme der Menschen mittelbar erleben. Sie werden in diesem Zusammenhang auch in der ärztlichen Gesprächsführung angeleitet. Sie müssen nicht nur biologische, sondern auch bio-psychoziale Aspekte berücksichtigen. Diese Erfahrungen nehmen sie zum Beispiel mit in das Modul Community Medicine, in dem sie sich mit den ambulanten Versorgungsstrukturen im Land Brandenburg auseinandersetzen und nach innovativen Lösungen suchen werden. Außerdem werden sie Studienmodule an verschiedenen Kliniken in Brandenburg absolvieren. Wir werden dabei mit Distance-learning-Modellen arbeiten. Das heißt, die Vorlesung muss nicht mehr vor Ort gehört werden. Die Studierenden können der Vorlesung des Professors am Bildschirm folgen und im Chatroom mit ihm anschließend noch weiter diskutieren. Dazu kommen drei wissenschaftliche Praktika. Wir haben die Erfahrung beim Reformstudiengang an der Charité in Berlin gemacht, dass 30 Prozent mehr Studenten promovieren als im Regelstudiengang, weil sie durch solche wissenschaftlichen Praktika besser gefördert wurden.

Prof. Nürnberg, helfen Ihnen die Erfahrungen, die beim Aufbau der privaten Universität Witten-Herdecke gesammelt wurden, heute in Neuruppin?

Nürnberg: Uns hilft, dass der Widerstand des medizinischen Establishments sich schon vor 30 Jahren gegen Neues gestellt hatte, und dieser ist insofern nicht wirklich überraschend. Witten bildet erfolgreich Ärztinnen und Ärzte aus und dies zu Kosten, die weit unter dem liegen, was durchschnittlich von staatlichen medizinischen Fakultäten angegeben wird.

Gab es da nicht Kritik an der Qualität des Studiums seitens des Wissenschaftsrates?

Nürnberg: Nach allem was ich darüber weiß, richtete sich die Kritik des Wissenschaftsrates in Witten/Herdecke im Wesentlichen auf die zu geringen Aufwendungen für die Forschung. Es wurde dann auch die Qualität der Ausbildung bezweifelt, konnte jedoch in einer öffentlichen Diskussion widerlegt werden. Ich war in Witten/Herdecke und dort von den Studierenden und der Ausbildung beeindruckt. Dies hat meine Erfahrung mit den Absolventen des Reformstudiengangs der Charité bestätigt, die so ausgebildet worden sind, dass sie nach ihrem Examen und kurzer Einarbeitszeit verantwortungsbewusst ärztlich tätig werden können. Wir wollen nicht an der Leiche lehren, sondern am lebendigen Menschen. Wir wollten wie in Witten die frühe Patientenkontakte.

Was passiert, wenn das Ministerium der Medizinfakultät nicht zustimmt?

Nürnberg: Wenn das Ministerium sagt, wir wollen die MHB in Neuruppin und Brandenburg/Havel nicht, ist eine neue Situation da. Wir haben immer gesagt, wir wollen den schweren Weg. Wir wollen die staatliche Anerkennung, was ja auch in der Zukunft

eine aufsichtsrechtliche Beurteilung zulässt, mit deutschem Examen etc. Wenn uns die Regierung zwingt, dann können wir auch einen anderen Weg gehen. Das wäre das Franchise-Modell. Dann wird diese Initiative Tochtereinrichtung einer europäischen Universität, wie andere das vormachen.

Neben der Medizin-Ausbildung verfolgen Sie einen zweiten Strang: Sie wollen eine psychologische Fakultät aufbauen? Ist das nach wie vor so?

Rolle: Wir wollen universitäre Ausbildung. Nicht nur für die Medizin, sondern auch für die Psychologie. Dabei liegt der Schwerpunkt hier wiederum auf der Nähe zur Praxis, das heißt in den verschiedensten Tätigkeitsgebieten der psychosozialen Versorgung der Menschen in unserer Region. Zudem erhoffen wir uns auch hier Innovationen für die multiprofessionelle Ausbildung von Medizin- und Psychologiestudierenden an der MHB.